



Lesesaal der Königlichen Öffentlichen Bibliothek

Grundstück am heutigen Standort. Die *Allgemeine Bauzeitung* lobte den für die Kaiserzeit typischen Bau nach dem Entwurf von Theodor von Landauer mit »würdigem Charakter schöner Monumentalität« als geradezu mustergültig. Untergebracht waren unten das Lapidarium und die Altertumssammlung, im Hauptstockwerk die Büchersäle, durch Oberlicht beleuchtet, weil künstliches Licht wegen der Feuergefahr nicht erlaubt war, dazu im Verwaltungstrakt Lesesäle und Katalogsaal.

1901 wurde sie in »Königliche Öffentliche Bibliothek« umbenannt, nach dem Ende der Monarchie in »Württembergische Landesbibliothek«. //



In der Ausstellung »Carls Eugens Erbe – 250 Jahre Württembergische Landesbibliothek« und dem gleichnamigen, 260-seitigen, reich bebilderten Katalog werden die Geschichte und gegenwärtige Funktion der Bibliothek dargestellt – wie ihre Zukunft aussehen könnte, darüber werden wir zu gegebener Zeit berichten. Anstelle der üblichen Ausstellungseröffnung soll es eine Festveranstaltung im Neuen Schloss geben, unter anderem mit Musik von Jommelli und Zumsteeg, wie sie am 11. Februar 1765 erklingen sein könnte – aber vermutlich erscheinen die Herren nicht wie damals »in Galla und die Damen in Roben« ...

Wortkunst und Bildkunst in Lübeck

Ein Spaziergang von Thomas Mann zu Günter Grass und Cornelia Funke

Vormittags ist es still in der schmalen, von hohen Kaufmannshäusern gesäumten Straße, deren Kopfsteinpflaster zum Hafen hin abfällt. Die Schritte werden unwillkürlich langsamer. Die Augen wandern an den roten Backsteingiebeln und klassizistischen Stuckfassaden entlang und bleiben an einer Texttafel hängen: Sie erzählt von der glücklichen Rettung eines Neugeborenen. Unten am Bürgersteig findet sich eine Luke: die Babyklappe von Lübeck, hinter der ein Wärmebettchen auf die Gabe hilfloser Mütter wartet.

Das Restaurant im »Schabbelhaus« der Kaufmannschaft, die »Stadtschänke« und die kleinen Kneipen sind noch leer. Plötzlich weht Chorgesang durch die Gasse, aus einem Haus, das sich »Musikum« nennt. Früher, als am unteren Ende der Mengstraße Segelschiffe ihre Ladung löschten, war hier vormittags sicher mehr Betrieb: »Man musste warten, bevor man ins Haus gelangte. Drei mächtige Transportwagen schoben sich soeben dicht hintereinander durch die Haustür, hoch bepackt mit Kornsäcken, auf denen in breiten schwarzen Buchstaben die Firma »Johann Buddenbrook« zu sehen war. Mit schwerfällig widerhallendem Gepolter schwankten sie über die große Diele und die flachen Stufen zum Hof hinunter. Ein Teil des Kornes sollte wohl im Hinterhaus verladen werden.«

Die Türflügel des Buddenbrookhauses in der Mengstraße 4 stehen weit offen. In der Diele liegen wirklich Jutesäcke unter der Treppe. Eine lebensgroße, steif und linkisch wirkende Thomas-Mann-Statue begrüßt die Eintretenden, von den Fuß- bis zu den Haarspitzen quietschrosa eingefärbt. Achtung, Kunst!

An dem Haus, das dem Großvater Thomas und Heinrich Manns gehörte, gibt es nicht mehr viel Originalsubstanz. Nach dem Bombenkrieg stand noch die barocke Fassade. Dahinter entstand 1957 eine Bankfiliale. 1991 kaufte die Stadt Lübeck das Haus, zwei Jahre später



eröffnete das »Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum« als Gedenk- und Forschungsstätte. Inzwischen ist es eines der erfolgreichsten Literaturmuseen in Deutschland mit 60000 Besuchern im Jahr.

»Die Manns – eine Schriftstellerfamilie«: Die Dauerausstellung im Erdgeschoss gibt einen guten Überblick über die Familienverhältnisse und ihren literarischen Ertrag. Mit reichlich Lesestoff und Fotos hinter spiegelnden Glasscheiben wirkt sie allerdings ein wenig in die Jahre gekommen. Abwechslungsreicher ist die Ausstellung zum Roman *Die Buddenbrooks* in der Beletage inszeniert – mit vielen Originaldokumenten zur Entstehung, zur Vermarktung und Rezeption des Buches. Puppenstubenhaft wirken zwei im Stil des 19. Jahrhunderts möblierte Räume: der Buddenbrooksche Speisesaal und das »Götterzimmer« – genau so, wie sie der Roman schildert.

Die Tage dieser Präsentation sind gezählt. Bis 2018 soll doppelt so viel Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen. Mit Hilfe des Bundes hat die Stadt vor drei Jahren das Nachbargebäude an der Mengstraße 6 gekauft. Wie mit diesem denkmalgeschützten Haus verfahren werden soll, ist noch in der Diskussion. Ähnlich wie im Buddenbrookhaus steckt hinter dem ehrwürdigen mittelalterlichen Backsteingiebel ein Nachkriegsbau, darunter gähnt ein ödes rechteckiges Loch, um Autos die Durchfahrt zu Parkplätzen hinterm Haus zu ermöglichen. Am bequemsten für das Museum wäre es, dieses unglückliche Zeugnis des Wiederaufbaus abzureißen. Die nach dem Krieg hierher versetzte gotische Fassade könnte in die Fischstraße zurückkehren, wo sie ursprünglich stand. Ein Neubau ließe sich komfortabel an die Geschossteilung des Buddenbrookhauses anpassen. Doch wie soll die Lücke



in der historischen Häuserzeile geschlossen werden? Die Lübecker Museen wünschen sich einen modernen Anbau, als Beispiele werden das Kleist-Museum in Frankfurt/Oder und das Jüdische Museum in Berlin genannt. Doch eine entschieden moderne Fassade neben dem Buddenbrookhaus mögen sich manche Lübecker gar nicht vorstellen.

Große Wechselausstellungen können bisher im Buddenbrookhaus nicht gezeigt werden. Momentan dokumentiert eine Vitrinenpräsentation die nicht immer glückliche Zusammenarbeit Thomas Manns mit den Illustratoren seiner Bücher. Das ist der kleinere Teil der groß beworbenen Sonderschau »Augen auf! Thomas Mann und die bildende Kunst«. Der Hauptteil ist im Behnhaus zu sehen, einem anderen zum Museum umfunktionierten Bürgerhaus. Dessen Direktor Carl Georg Heise konfrontierte die Lübecker ab 1920 mutig mit moderner



Kunst. Thomas Mann hat das Behnhaus seinerzeit besucht, nebenan in der Katharinenkirche sah er eine von Heise initiierte Ausstellung mit Werken Emil Noldes. Heise entlockte dem Dichter ein Vorwort zu Frans Masereels *Stundenbuch*, einem 165 expressive Holzschnitte umfassenden »Roman ohne Worte« über das moderne Leben in einer technisierten Großstadtwelt. Und Heise konnte Thomas Mann sogar für die neusachliche Fotografie eines Albert Renger-Patzsch erwärmen: In einer Rezension hob der Dichter ihren Kunstwert hervor, was damals keineswegs selbstverständlich war.

Die Ausstellung zeigt viele jener Kunstwerke im Original, mit denen sich Thomas Mann umgab – wie das Porträt des Dominikanermönchs Savonarola, das bis zum Lebensende auf seinem Schreibtisch stand, die nackten Knaben auf Ludwig Hofmanns Gemälde »Die Quelle« oder die Hermes-Statue des Lübecker Bildhauers Hans Schwegerle aus dem Garten der Münchner Dichtervilla. Das lebensgroße Ölporträt eines Hamburger Bürgermeisters von Slevogt benutzte der Romancier als Vorlage, um den Großvater von Hans Castorp im *Zauberberg* zu porträtieren – dazu genügte ihm das Foto aus einer Kunstzeitschrift. Er selbst war weit davon entfernt, sich für einen großen Kunstexperten zu halten. Wie viele Zeitgenossen tat er sich schwer mit avantgardistischer Kunst, war aber doch bereit, genau hinzusehen und sich für Neues einzusetzen, wenn er einen persönlichen Zugang fand.

Gleich um die Ecke in der Glockengießergasse gibt es ein weiteres Museum, das sich dauerhaft den Wechselbeziehungen zwischen Wortkunst und Bildkunst widmet. Im Günter-Grass-Haus besitzt der Wahl-Lübecker und Literaturnobelpreisträger nicht nur eine Wohnung und sein Sekretariat. Dort verwahrt die Stadt Lübeck auch das bildkünstlerische Werk von Grass, das sie weitsichtig angekauft hat. Durch einen hübschen Skulpturenhof betritt man einen versteckten Museumsanbau, dessen Erdgeschoss dem Grass-Universum gewidmet ist: In einem großen Wandregal ist die Nobelpreisurkunde neben einem platt gefahrenen Frosch ausgestellt, eine Bronzeskulptur der Rätin neben Plastikschlumpfen, *Grimms Wörterbuch* neben dem von Grass herausgegebenen Döblin-Lesebuch. Eine mit Grafiken und Touchscreens bestückte Ausstellung wirft Schlaglichter auf zentrale Themen wie die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, sein politisches Engagement oder Sexualität. Das ist alles



nicht so neu und überraschend, jedoch – man muss auch an die Jüngeren denken – sehr ansprechend und sorgfältig inszeniert.

Der Clou an diesem Literaturmuseum: In Anlehnung an die Doppelbegabung von Grass ist es als »Forum für Kunst und Literatur« konzipiert. Im Obergeschoss bietet es Platz für Wechselausstellungen anderer Künstler, bei denen Schreiben und bildnerisches Gestalten ineinandergreifen, wie bei Cornelia Funke: Sie illustrierte zunächst die Bücher anderer Autoren, ehe sie als Kinderbuchautorin weltweit reüssierte. Ihre Ausstellung im Grass-Haus ist an Kinder adressiert, führt sie nacheinander in die Drachenwelt, ins Venedig des *Herrn der Diebe*, in die Tinten-, Spiegel- und Unterwasserwelt der Kinderbücher. Die Autorin hat Spielzeugdrachen aus ihrer privaten Sammlung ausgeliehen, unpublizierte Zeichnungen, Fotocollagen und Notizbücher: Auch für die erwachsenen Besucher ist dieser Einblick in die Werkstatt höchst spannend. Die historische Entwicklung von der klassischen Buchillustration zur Schöpfung virtueller Bildwelten im Internet zeigt Cornelia Funkes Werk wie im Schnelldurchlauf. Den vorläufigen Endpunkt markieren Skulpturen von Fantasiewesen, deren reale Räumlichkeit in der Ausstellung verblüfft, da sie sich kaum von der 3-D-Simulation der Figuren in der App zur *Spiegelwelt* unterscheidet. //

Zum Weiterlesen:

Alexander Bastek und Anna Marie Pfäfflin (Hrsg.), **Thomas Mann und die bildende Kunst**. Michael Imhof, Petersberg 2014. 352 Seiten, 29,95 Euro

Jörg-Philipp Thomsa (Hrsg.), **Das neue Grass-Haus**. Lübecker Museen, Lübeck 2013. 60 Seiten, 5 Euro

Christine Vogt (Hrsg.), **Cornelia Funke. Tintenherz, Wilde Hühner und Gespensterjäger. Die fantastischen Bildwelten von den frühen Kinderbüchern bis Reckless**. Kerber Verlag, Bielefeld 2013. 180 Seiten, 38 Euro

❖ **Michael Bienert** arbeitet als Kulturjournalist und literarischer Stadtführer in Berlin. Zuletzt erschienen von ihm herausgegeben *Die Entdeckung Berlins* von Henry F. Urban und der Bild-Text-Band *Kästners Berlin. Literarische Schauplätze*, beide im Verlag für Berlin-Brandenburg. Mehr unter www.text-der-stadt.de.